



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71**

**Elpons, Paul von**  
**Saarbrücken, [1894]**

Dienstag, 10. Januar.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)



Dienstag, 10. Januar.

**Berlin.** Seit vorigem Mittwoch ist die große Militär-anstalt geschlossen, aus welcher die Feldarmee mit Erbswürst und präparirtem Fleisch versorgt wird. Die Veranlassung dazu haben bedeutende Unterschlagungen gegeben, welche von einem großen Theil des etwa 2000 Köpfe starken Arbeitspersonals monatelang systematisch betrieben worden sind. Welche Ausdehnung diese Diebstähle angenommen haben müssen, kann man daraus ersehen, daß bei Gelegenheit einer unerwartet vorgenommenen Revision bei einzelnen Individuen 10 bis 12 Pfund gestohlenen Fleisch und Speck gefunden wurden. Die Zahl der verhafteten Personen soll enorm sein, und es steht zu erwarten, daß sie eine um so strengere Strafe treffen wird, als keineswegs die Noth sie zu diesem Verbrechen getrieben hat. Denn gewöhnliche Arbeiter verdienen dort wöchentlich 7—8 Thaler, Fleischergesellen 9—12 Thaler und Köche 15—18 Thaler.

Die Zahl der französischen Kriegsgefangenen ist jetzt auf mehr als 400 000 Mann gestiegen. Die Verluste der Franzosen überhaupt werden auf 600 000 Mann berechnet, ungefähr ein Drittel der gesammten weisungsfähigen Mannschaft Frankreichs.

**Versailles,** 10. Januar. Im Laufe des 10. wurde die Beschießung der verschiedenen Fronten vor Paris fortgesetzt. Der Feind antwortete mäßig, die seitige Verlust 17 Mann.

General von Manteuffel trifft heute Morgen in Versailles ein, wird vom König empfangen und zur Tafel gezogen. Abends verweilt Prinz Luitpold von Bayern beim König.

Morgens 3 Uhr werden die deutschen Vorposten bei Clamart von der Pariser Besatzung angegriffen. Die Vorposten weisen den Angriff ab.

Der „Daily Telegraph“ bringt eine sehr lange Depesche aus Versailles vom 10. d. Es heißt darin, die Preußen hätten Munitionsvorräthe aufgestapelt, die es ihnen gestatteten, in seitheriger Stärke Paris einen Monat lang zu bombardiren. Die dermalen bombardirte Front umfaßt den vierten Theil der Enceinte, d. h. 23 Bastionen mit 600 Geschützen, von denen die größten auf dem Montmartre aufgestellt sind.

Die Preußen wollen, wie der Correspondent versichert, das Hôtel de Ville, das Invalidenhôtel und das Palais du Luxembourg zerstören. Wie er weiter meldet, sollen am nächsten Sonntag 10 000 Bomben auf diese verschiedenen Punkte geworfen werden.

General Vinoy hat über die außerhalb Paris lagernden französischen Truppen eine Revue abgehalten. Auf die Ruße zu Gunsten des Friedens erwiderte er: „Im Gegentheil, ich werde euch in das Feuer führen.“

Die Stärke der gegenwärtig in Frankreich stehenden deutschen Armeen wird auf 630 000 Mann geschätzt.

Man hofft, der Friede werde noch vor dem Eintritt der entscheidenden Katastrophe zu Stande kommen. Dies Gerücht findet auch im Hauptquartier zu Versailles starken Glauben.

Von der Gewalt des Bombardements von Paris kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß nach einem Briefe aus Orleans vom 6. d. einige Tage zuvor, bei gerade günstigem Winde der Kanonendonner in dieser Stadt, ungefähr 31 Stunden weit von Paris, deutlich gehört wurde. Nach demselben Briefe ist die Sterblichkeit unter den Verwundeten in Orleans außerordentlich groß, da bis dahin, laut Angabe eines Beamten, täglich an 80 Tode unter denselben gezählt werden. Freilich gibt es auch wohl, wie wir aus einer früheren Mittheilung entnommen, keine Stadt in Frankreich und Deutschland, die mit so viel Verwundeten angefüllt wäre, als Orleans; hat man doch ganze

Kirchen in Lazareth umzuwandeln sich genöthigt gesehen. Die Loire, bei Orleans so breit, wie etwa der Rhein bei Köln, ging am 6. d. stark mit Eis.

Die Pariser Regierung stellt in einem gestern an die Vertreter Frankreichs im Auslande gerichteten Schreiben die Behauptung auf, daß die Preußen mit Vorliebe die Hospitäler, Ambulancen, Kirchen, Schulen und Gefängnisse als Zielpunkte ihrer Geschosse auszuwählen schienen. Der Belagerer sei verpflichtet, von der Absicht, einen Platz zu bombardiren, vorher Kenntniß zu geben, damit den Nichtcombattanten, vornehmlich den Frauen und Kindern, die Möglichkeit gewährt werde, sich zu retten. Im gegenwärtigen Falle liege keine militärische Nothwendigkeit vor, auf Grund deren die Belagerer diese Anzeige unterlassen hätten. Auch sei das Bombardement nicht die Vorbereitung einer weiteren militärischen Action, sondern sei nur eine kalt überlegte und systematisch vollzogene Verwüstung, wodurch beabsichtigt werde, die Civilbevölkerung mittelst Brand und Mord in Schrecken zu versetzen. Die Regierung der National-Verteidigung fühle sich gedrungen, laut und kräftig gegen diesen unnützen Akt der Barbarei zu protestiren. Sie befinde sich dabei in innigster Uebereinstimmung mit den Gefühlen der entrüsteten Bevölkerung, die, weit entfernt, durch diesen Gewaltakt sich niederbeugen zu lassen, daraus vielmehr die Kraft schöpfe, zu kämpfen und die Schmach der fremden Invasion von sich abzuweisen.

Dem „Frankf. Journal“ wird berichtet: „Das I. bayerische Armeecorps (von der Tann) hat jetzt Standquartier in Corbeil und dessen Umgegend bezogen, wo es zunächst die in letzter Zeit abgeandten Ergänzungs-Mannschaften an sich ziehen und sich etwas erholen soll; zugleich nimmt es eine beobachtende Stellung ein gegen einen etwaigen Vorstoß, den die Franzosen möglicherweise noch ein Mal von Südosten her gegen die Pariser Cernirungs-Armee auszuführen gedächten. — Die bayerischen Artilleriesprizen haben sich in den Kämpfen um Orleans nicht so bewährt, als man gehofft hatte; der Mechanismus ist zu complicirt, als daß er den Anforderungen, die in der Hitze des Kampfes an ein Geschütz gestellt werden, ausreichend entsprechen könnte; Verjagungen kamen nicht selten vor (selbst unter Anderem bei einer vor dem König von Preußen angestellten Probe). Ein anderer Uebelstand ist, daß es nicht weiter trägt, als das Infanterie-(Werder-)Gewehr, dessen Munition es führt.“

Nachrichten per Ballon Keppler aus Paris vom 10. Januar bestätigen die Meldungen betreffs des Bombardements von Paris. Das feindliche Feuer war besonders stark in der Nacht von Sonntag auf Montag, namentlich wurden die Quartiere in der Umgegend des Jardin des Plantes, Luxembourg, Montrouge, Vaugirard, Grenelles, Faubourg St. Germain, die Gegend des Invalides, sowie Auzeil von feindlichen Geschossen getroffen und eine ziemlich große Anzahl Personen getödtet. Mittelfst Briestauben waren Nachrichten von den Erfolgen Faidherbes eingetroffen. Das Bombardement gegen die Forts der Ostfront hat etwas nachgelassen.

Die Verteidigungsarmee von Paris beträgt nach einer Correspondenz-Nachricht des „Daily Telegraph“ Alles in Allem 525 000 Mann und wird in drei Armeen getheilt:

1. Armee. General Thomas. 300 000 Mann Nationalgarden und Nationalgarden sédentaires. Ein Theil der ersteren, in neu formirten Regimentern zusammengestellt, ist auch für den Gebrauch im freien Felde bestimmt, hat aber nur fünf Batterien und keine Cavallerie; die Garde sédentaire besetzt die Posten in der Stadt und die Wälle der Stadt-Enceinte; die städtische Garde versieht den Polizeidienst. Die Bekleidung ist dem Belieben überlassen, als Uniformabzeichen sind jedoch ein Käppi mit rother Kofarde, blaue Pantalons mit rothen Streifen vorgeschrieben.

2. Armee. General Ducrot. 150 000 Mann reguläre Truppen und Mobilgarden mit 80 Feld- und Mitrailleusen-Batterien, sowie mit zwei Cavallerie-Regimentern. Sie soll



durch Verstärkungen, muthmaßlich durch die bei der 1. Armee ausgesonderten Kriegs-Bataillone, auf 200 000 Mann gebracht werden, campirt außerhalb der Stadt und betritt diese nicht. Die 2. Armee besteht aus drei Armeecorps, von denen die beiden ersteren je drei, das letztere zwei Divisionen haben.

3. Armee. General de Vinoy, für die Besetzung der Forts bestimmt, ist 70 000 Mann stark, und aus den Depot-Bataillonen der früheren kaiserlichen Garde (welche in die Garde-Marine eingereihet sind und ihre früheren Galons verloren haben), einigen Linien-Bataillonen, den früheren Stadtsergeanten, Genärdarmen u. zusammengefaßt. Die 3. Armee zerfällt in sieben Divisionen, von denen jedoch die 2. Division unter dem Vice-Admiral de la Roncière aus dem Verbands dieses Corps inzwischen ausgetreten und selbstständig geworden ist. Diese Division bildet die Besatzung von St. Denis und wird auch zu Ausfällen benutzt, wie dies bei dem letzten Ausfall gegen Le Bourget am 21. v. Mts. der Fall gewesen ist.

Ein langes Telegramm des Correspondenten der „Daily News“ in Versailles meldet unter dem 8. d. über den Verlauf des Bombardements im Ganzen Folgendes:

„Das Feuer der Forts hat beträchtlich abgenommen unter der regelmässigen, stetigen Wirkung der deutschen Sprenggeschosse. Immer wieder auf's Neue räumten die französischen Matrosen die Trümmer demontirter Geschütze ab, fuhren neue Reservestücke auf und trugen die verwundeten Kameraden in die schützenden Wölbungen der Casematten, und immer wieder auf's Neue schlugen die Granaten ein, richteten Verwirrung an und verurachteten ein allerdings nur vorübergehendes Schweigen. Es ist mir wenigstens nicht bekannt geworden, daß bis zur Stunde irgend eines von den Forts vollständig zum Schweigen gebracht worden wäre. Man hat bezüglich des französischen Feuers die Bemerkung gemacht, daß 400 Granaten in das offene Feld fielen, wo sie nicht den geringsten Schaden anrichteten. Bei den Batterien schlugen nur einige wenige ein. Zum Theil erklärt man sich diese Erscheinung durch die Schwierigkeit, aufwärts gegen eine unbestimmte Linie von Rauch und Erdaufwürfen am Gipfel eines Hügels Ziel zu nehmen, theilweise auch durch den Mangel an gründlich ausgebildeten Artilleristen in den französischen Werken. Außerdem waren die französischen Forts den deutschen Ingenieuroffizieren seit Monaten bekannt und wurden von ihnen mit Mühe studirt, während die deutschen Batterien sich den Ingenieuren des Feindes als etwas Neues und Unbekanntes enthielten. Als in der Nacht vom 4. auf den 5. Januar die maskirten Bäume fielen, da stellte es sich heraus, daß die Batterien so placirt waren, daß sie den Forts so lästig als nur irgend möglich fallen konnten. So viel steht überhaupt fest, die Ueberlegenheit des deutschen Feuers über das französische sowohl hinsichtlich der Genauigkeit als der mörderischen Wirkung ist erwiesen. Die französischen Geschosse brechen beim Crepiren in weniger Stücke als die deutschen, und es findet somit eine Verschwendung an Kraft statt. Dann auch arbeiten die Geschütze der Belagerten meist aus Schießscharten oder Einschnitten hervor, während die Deutschen hinter der Brustwehr gedeckt stehen, so daß nur oben die Mündung hervorragt. Schlägt eine Granate in eine Schießscharte ein, so ist das dort stehende Geschütz in den meisten Fällen zum Schweigen gebracht, während die Franzosen wenig Nutzen von ihrer Munitionsverschleuderung haben, wofern es ihnen nicht gelingt, die Stahl- oder Bronzemündung zu treffen, welche ihr einziges Zielobject bildet. Wir wissen nicht, in wie weit das Feuer der Deutschen die Wirkung erzeugt, Paris in Schrecken zu setzen. Es heißt, der König werde demnächst dem Verlangen der Soldaten nachgeben und Zerstörung auf die Stadt regnen lassen. Ich habe sogar vernommen, daß Batterien so gestellt worden sind, daß sie den bewohnten Theil zwischen dem Invaliden-Hôtel und der südlichen Umwallung beherrschen. Der Punkt, der wahrscheinlich dem

heftigsten Feuer ausgesetzt werden wird, ist die Eisenbahnbrücke über die Seine. Dieselbe hat bereits bedeutend gelitten — so sagen wenigstens Diejenigen, welche sie heute Morgen gesehen haben — und der Eisenbahnverkehr über dieselbe ist eingestellt. Zunächst der Brücke sind als besonders wichtig die Häuser zu betrachten, wo die französischen Vorposten Obdach finden. Dieselben sollen sämmtlich zerstört sein. Die 12-Pfünder, mit denen viele Batterien armirt sind, werden gegenwärtig mit schwererem Kaliber vertauscht. Begünstigt durch das Thauwetter, werden die Belagerer ihre Approchen vorschieben bis an das Glacis von mehr als einem Fort. Deutsche Speculanten sind ungemein geschäftig mit Vorbereitung für die Zufuhr von Lebensmitteln, wenn Paris fallen wird. Der hartnäckige Pariser soll einen stattlichen Preis für seinen ersten Kinderbraten zahlen, und der deutsche Kaufmann gedenkt etwas dabei zu profitieren. Es ist bemerkenswerth, daß für den Fall von Paris schon ein deutscher Gouverneur bei der Hand ist, der einstweilen sein Hauptquartier in Versailles hat.“

Aus Le Vert Galant werden dem „Dresdener Journal“ über den Aufenthalt und die Behandlung der sächsischen Gefangenen in Paris folgende Mittheilungen gemacht:

„Es sind in allem gegen 400 und sie befinden sich sämmtlich in dem Gefängnisse ‚la Roquette‘, bekauntlich in der gleichnamigen Straße gelegen, welche von dem Bastillen-Platz nach dem berühmten Kirchhofs ‚Père la Chaise‘ führt, also auf der Ostseite von Paris, der sächsischen Stellung gegenüber. Den Tag über dürfen sie sich im Hofe des Gefängnisses ergehen. Je zwei Mann logiren in einer Zelle. Sie haben das nöthigste Geschir und verfügen jeder über zwei Decken. Ihre Kost besteht in Folgendem: Um 8 Uhr Morgens Kaffee mit Cognac, um 10 Uhr Morgens Suppe mit Cognac; um 3 Uhr Nachmittags Pferdefleisch mit Reis in mässigen Portionen. Alle zwei Tage ein langes französisches Brod pro Zelle. Die übrigen Bedürfnisse müssen, soweit es thunlich, bei Händlern gekauft werden, wofür täglich Jedem ein Sou Wohnung gereicht wird. Es wird dafür hauptsächlich Syrup oder Wein angeschafft. Die letztere Angabe ist nicht ganz verständlich, da der sächsische Soldat wohl eher auf Wein, als auf Tabak und Cigarren verzichten würde. Fett und Butter ist nicht zu bekommen, Rindfleisch soll noch vorhanden sein, aber nur noch für die Lazareth- oder sonstige bevorzugte Consumenten. An Medicamenten für franke Gefangene ist noch kein Mangel bemerkbar.“

Der Verlust an Offizieren, den die preussische Armee in diesem Feldzuge erleidet, ist ein ungemein großer. Vieles rührt er mit davon her, daß die Stabsoffiziere und Hauptleute bei den Infanterie-Regimentern es als eine Ehrensache ansehen, auch im Gefecht vor dem Feinde zu Pferde zu bleiben und somit den Kugeln sehr als Zielpunkt dienen. Da viele französische Gefangene ausgefragt haben, daß die schwarzen Regenmäntel der Offiziere wegen ihres Glanzes leicht aus der Ferne zu erkennen wären und vorzugsweise mit zu Zielpunkten dienten, so ist allen Offizieren durch eine besondere königliche Cabinetsordre auf das Strengste untersagt worden, fortan im Gefechte diesen Regenmantel von Gummistoff zu tragen.

Der Engländer Henry Labouchère schreibt in seinem „Tagebuch eines Belagerten“ weiter:

„Die Nahrungsfrage und die Frage, was wir thun sollen, wenn unsere Vorräthe alle sind, werden in der Presse nur selten erwähnt. Die Regierung hält noch immer die Theorie aufrecht, daß eine Capitulation ein unmöglicher Fall ist. Je näher wir der traurigen Krisis kommen, desto weniger wird davon gesprochen, gerade wie ein Mann, der alt wird, es vermeidet, vom Tode zu sprechen. Wie lange unsere Mehlvorräthe noch aushalten werden, ist schwierig zu sagen, aber soviel steht fest, wenn die Regierung aushält, bis wir gänzlich erschöpft sind, dann wird sie nothgedrungen jede Bedingung des Feindes annehmen müssen. Man nennt



dies hier „sublime“. Ich nenne es einfach Thorheit. Die Clubs der extremen Partei verlangen Absetzung aller Generale und Obersten. Ein Club hat 1600 Fres. für griechisches Feuer gesammelt; ein anderer schlägt vor, das Hôtel de Ville in die Luft zu sprengen; ein dritter, eine Deputation in weißem Gewande an den König von Preußen zu schicken und ihm die Präsidenschaft der europäischen Universal-Republik anzubieten; und wieder ein anderer verlangt sofortige Verhaftung aller englischen Zeitungs-Correspondenten. — Frühstück und Mittagessen nehme ich in einem Restaurant zweiter Klasse ein. Katzen, Hunde, Ratten und Pferde sind als Neuigkeiten gut und wohl; aber bei beständigem Genuß wollen sie sich mit meinem inneren Menschen nicht vertragen. — Zwischen Trochu und Ducrot ist eine gewisse Kälte eingetreten. Vinoy, der mit in der Krim war, sagt, Alles was die Franzosen, die Engländer und die Russen dort thaten, sei reines Kinderspiel im Vergleiche mit der preussischen Artillerie.

6. Januar. Die Regierung hat eine Proclamation erlassen, aus welcher wir ersehen, daß die Nordarmee uns Entsatz bringen wird. Eine andere Proclamation an den Straßenecken, angeblich von den Delegirten der zwanzig Arrondissements ausgehend, fordert die Bevölkerung auf, Trochu aus dem Amte zu jagen. Sie hat wenig Aufsehen gemacht. Die Franzosen können eben, wie einer ihrer Staatsmänner ein Mal gesagt hat, keine zwei Ideen auf ein Mal bemeistern, und so bleibt denn augenblicklich das Bombardement die einzige, alles andere verdrängende Idee. Pariser Blätter sagen, Prinz Friedrich Karl sei verwundet und 45000 Mann seiner Armee hätten sich ergeben. — Gestern habe ich ein Stück Pollux gegessen, Pollux und Castor sind ein getödtetes Elefantenbrüderpaar. Das Fleisch war zähe und ölig. Viele Restaurants sind wegen Mangels an Brennholz geschlossen. Man rath ihnen, Lampen zu gebrauchen; aber trotz der Geschicklichkeit der französischen Köche dürfte es doch etwas schwer halten, einen Elefanten auf einer Spirituslampe zu braten. — Am 30. December ist Tauwetter eingetreten. Hätte die Kälte und die Belagerung viel länger gedauert, dann würden die Preußen uns Alle im Bett gefunden haben, denn es ist weit leichter einen Baum umzuhauen, als ihn zum Brennen zu bringen.“

Die Sterbefälle in der letzten Woche des alten Jahres beliefen sich auf 3280, 552 mehr als in der Woche vorher. Boden sind gleichfalls im Zunehmen begriffen, 454 Todesfälle gegen 388.

**An der Sarthe.** (Erster Schlachttag von Le Mans.) Versailles, 11. Januar. Die gegen General Chanzy operirenden Colonnen drangen am 10. unter fortwährend siegreichen Gefechten mit ihren Spitzen bis auf 1 Meile an Le Mans heran. 1 Geschütz, 3 Mitrailleusen und über 2000 unverwundete Gefangene fielen in unsere Hände. Diesseitiger Verlust nicht sehr bedeutend.

von Bobbielski.

**Versailles,** 12. Januar. Der Königin Augusta in Berlin. Die Zahl der am 10. in unsere Hände gefallenen Gefangenen beträgt nicht 2000, sondern allein bei der im Centrum vorgebrungenen Colonne 5000 Mann und 4 Mitrailleusen.

Wilhelm.

**Bordeaux,** 11. Januar. (Offizielle französische Depesche.) Der Prinz Friedrich Karl hat gestern seine Angriffe auf die Armee Chanzy's erneuert und ihn gezwungen, sich in eine im voraus ausgesuchte Position zurückzuziehen.

Bei Monfort, Champagne, Pasiony, Evéque und Pupilles war die Schlacht sehr heftig; nach einem hartnäckigen Widerstande von sechs Stunden wurde die Brigade Revel gezwungen, das Dorf Pupilles zu räumen. Die Verluste der Franzosen sind bedeutend, die des Feindes aber laut Aussage der Gefangenen noch beträchtlicher.

General Bourbaki meldet, er habe in verfloßener Nacht den Feind aus Villersezel verjagt, den Ort bis zum Mittag besetzt und 100 Gefangene gemacht.

Bericht des „Daily Telegraph“ über den ersten Schlachttag:

„Die Preußen brachten mit ihren Reservirten 120000 Mann in's Feld, denen Chanzy drei Armeecorps von nominell je 50000 Mann gegenüberstellte. Da man aber von den letzteren etwa ein Fünftel abrechnen kann, welche in den vorhergehenden Gefechten kampfunfähig wurden, waren die Armeen so ziemlich von gleicher Stärke; nur besaßen die Franzosen, wie gleich gezeigt werden soll, den Vortheil einer starken Defensivposition. General Chanzy selber beauftragte die Aufstellung seiner Truppen in Schlachtordnung. Gegen 10 Uhr Morgens eröffneten die Preußen den Tanz durch ein heftiges Artillerief Feuer gegen unseren linken Flügel. Obwohl acht Zoll tiefer Schnee lag, war der Tag nicht kalt, ein anhaltender Sonnenschein schmolz die oberste Schneedecke; und die Luft war frisch und klar. Auf dem Wege nach dem Schlachtfelde kam ich an etwa 500 Wagen der Provisionscolonne vorbei, welche hinter die Armee zu kommen suchten. Dies war eine Vorsichtsmaßregel für den Fall einer Niederlage, und überhaupt alle Anordnungen des ganzen Tages scheinen mit Rücksicht auf ein derartiges Resultat getroffen worden zu sein. Auf beiden Seiten der Heerstraße nach dem Schlachtfelde stand eine ununterbrochene Reihe von Trainwagen, die mit Brod, Wein und Fourage beladen und bestimmt waren, der Armee im Falle eines Sieges zu folgen, im Falle eines Rückzuges aber ihr voranzugehen. Etwa vier englische Meilen von Le Mans erkletterte ich eine Anhöhe von 1000 Fuß über der weit ausgebreiteten Ebene. Hier fand ich eine große Masse von Mobilgarden mit sechs Feldbatterien. Längs der ganzen Ostseite von Le Mans erstreckt sich eine waldige Hügelkette. Die äußerste Rechte der französischen Schlachtlinie war in dem Dorfe Brette, mit einem großen Walde nach Norden und Süden, und hier, wo das XVI. Corps aufgestellt war, entspann sich ein verzeifelter Kampf. Mein Beobachtungspunkt war nahe beim Dorfe Changé, vier englische Meilen südsüdlich von Le Mans, und gerade in Mitten des französischen Centrum's, welches vom XVII. Corps unter General Colomb gebildet wurde. Jetzt begann der Feind vom Thale zu unseren Füßen aus eine sehr lebhafte Kanonade, aber die Schlacht im Centrum blieb bei einem Artillerie-Duell, und zu einer Infanterie-Attaque kam es hier nicht. Gegen 3 Uhr verließ ich meinen Beobachtungspunkt und schloß mich dem Stabe des Generals Chanzy an. Als kurz nach 5 Uhr die Dunkelheit dem Kampfe ein Ende machte, hatte das französische Centrum seine Position behauptet, und daß ich es hörte, gab General Chanzy Ordre, zur weiteren Befestigung des Punktes noch sechs Batterien herbeizuschaffen. Aber der Kampf ist nur suspendirt; morgen muß er von Neuem beginnen.“

Der Obergeneral erläßt am Abend Instructionen für den folgenden Tag, deren Einleitung lautet:

„Die so formellen Befehle des Obergenerals sind nicht vollzogen worden: er drückt seine volle Unzufriedenheit den Generalen aus, welche, unter ihrer Verantwortlichkeit, es auf sich genommen haben, nicht zu gehorchen. Diese Nichtausführung von Befehlen, welche überall eine kräftige Offensive vorgeschrieben, weil dies das einzige Mittel war, den Feind aufzuhalten, hat zur Folge gehabt, bei einigen unserer Truppen eine wahre Auflösung hervorzubringen und den Feind unseren letzten Stellungen bei Le Mans sich nähern zu lassen. Die Lage ist schwierig: es handelt sich darum, mit Ehre und Erfolg daraus zu kommen. Der Obergeneral befiehlt in der förmlichsten Weise und unter persönlicher Verantwortlichkeit der die Armeecorps, die Divisionen und die Brigaden commandirenden Generale, soweit es Jeden von ihnen betrifft, daß morgen früh die Anordnungen getroffen werden: 1. um den Feind von den Stellungen zurückzuwerfen, deren er sich heute vor unseren Linien bemächtigt hat; 2. um



die Vertheidigung der Stellungen zu sichern, welche wir um jeden Preis und ohne jeden Gedanken an den Rückzug behaupten müssen. Diese Anordnungen sind die Folgenden zc."

**Béronne.** Aus der kleinen Festung Béronne schreibt man der „Kölnischen Ztg.“:

„Am 10. Morgens erfuhren wir, daß Abends vorher 11 Uhr die Capitulation abgeschlossen war, und kam für unser Bataillon der Befehl, um 12 Uhr als die Ersten in die Festung einzurücken. Eine unangenehme Nachricht brachte uns übrigens bald in die größte Aufregung, nämlich der Brigadebefehl: der Feind sei von Vapaume aus im Anmarsch. Daß die Franzosen, wenn sie vor 12 Uhr noch ein Gefecht in der Nähe hören würden, anstatt mit offenen Thoren uns mit Granaten und Chassepots aus der Festung empfangen würden, war uns Allen klar. Eine Stunde schwebten wir in dieser Unruhe, als unsere braven 9. Husaren mit der Mittelteilung herangeprangelt kamen: Bis Arras nichts vom Feinde, Kollegen Dragoner Helden für Truppen angesehen! So rückten wir freudig in die Festung ein, im Gefolge eine Masse Gläzer, die sich aus allen Dörfern zusammengefunden hatten. Durch drei äußerst starke, mit Wasser umgebene Festungsmauern gelangten wir erst in die Stadt, nachdem wir den kleinen Faubourg der Bretagne zwischen der ersten und zweiten Umwallung passirt hatten. Die Wälle, sowie der Faubourg waren nur sehr wenig beschädigt. Wie anders sah es aber in der Stadt aus! Die große Kirche, mit ihrem an allen Ecken und Enden wie ein Sieb durchbohrten stumpfen Thurme, welche selbst einen rauchenden Trümmerhaufen mit fahlen, hoch in die Luft steigenden Giebeln bildete, die in Schutthaufen verwandelten Häuserreihen, das von oben bis unten beschädigte Hôtel de Ville — ein Anblick, mit dem die gräßlichsten Verwüstungen des Krieges, welche wir in unserem sechsmonatlichen Feldzuge Alle erlebt haben, nicht verglichen werden können. Da war kein Haus, welches verschont geblieben, kein Fenster, an welchem nicht Scheiben zerbrochen waren, selbst Gaslaternenpfosten sind in den Straßen von Granatsplittern wie abrasirt. Mobilien, Magazin- und Ladenbestände — Alles war natürlich heraus auf die Straßen geschleppt; denn an ein Löschen der brennenden Häuser konnte in dem Granatenregen nur selten gedacht werden. Die Leute konnten sich natürlich nur in Kellern aufhalten, mußten selbst dort schlafen, da das Bombardement selbst während der Nächte nicht einmal schwieg. Während wir lange auf dem Plage vor dem Stadthause stehen mußten, wälzten sich zwischen den noch rauchenden Trümmern betrunkenere Mobilgardisten zum Gelächter des französischen Publikums herum.“

**Im Osten.** General von Werder marschirt gegen Belfort und eilt heute mit seinem Generalstab den Truppen voraus, um mit denselben die Stelle zu suchen, auf welche er sich stellen und gegen Bourbaki eine Schlacht liefern will.

Einer Mittheilung des „Progrès du Saone-et-Loire“ aus Dijon entnehmen wir Folgendes:

„Die Preußen hatten bei ihrem Einzuge in die Stadt (30. October) die Summe von 500 000 Frés. zur Garantie für die getreue Ausführung des Uebereinkommens in Betreff der Uebergabe der Stadt verlangt. Davon wurden der Stadt 200 000 Frés. auf die dringliche Vorstellung des Maires zurückgegeben, welcher eine lebhafte Schilderung des Elendes der Arbeiterklasse gemacht hatte. Die Summe verwendete man zu Errichtung von Gemeinden-Holzplätzen. Der Rest von 300 000 Frés. wurde von der preußischen Verwaltung am Dienstag in dem Augenblick zurückerstattet, als sie die Stadt verließ, wie man sagt, mit einem Schreiben des Generals von Werder, worin der Patriotismus der Bevölkerung von Dijon anerkannt und höchlich gelobt wird.“

**Bordeaux.** Aus Bordeaux werden heute nach der „Daily News“ nicht weniger als 30 000 Staats- und Privat-

briefe durch eine einzige Taube nach Paris expedirt. Zwei andere Tauben wurden mit Duplicaten dieser Briefe aufgelassen, so daß im Ganzen 90 000 microscopische Copien von Briefen gemacht wurden.

Als Beleg, wie das französische Volk durch die unverkündeten Lügendepeschen der republikanischen Regierung in steter Aufregung und Hoffnung gehalten wird, geben wir folgenden Passus aus dem Feldpostbriefe eines Offiziers der 1. Armee:

„Vielleicht interessiert Sie eine Depesche, welche in Tausenden von Abschriften in der Gegend von Breteuil existirt und welche dort allgemein geglaubt wird. Sie lautet: 160 000 Preußen getödtet oder verwundet, 6000 Mann in der Marne ertrunken, 270 Kanonen genommen, 180 vernagelt, 67 000 Gefangene. Bourbaki getödtet. Bismarck verwundet und mit seinem ganzen Generalstabe zu Gefangenen gemacht. Ganze preußische Armee auf dem Rückzuge gegen Osten. Wilhelm in Metz. Vinoy und Ducrot verfolgen die fliehende preußische Armee und machen viele Gefangene. Trochu marschirt auf die Normandie zu, seine Vorposten sind in Mantès, Briant steht mit 70 000 Mann zwischen Havre und Rouen. Unterschriften Leon Gambetta. Das Wunderbare bei der ganzen Sache ist, wie schon gesagt, daß eine so grobe Perisiflage selbst bei dem gebildeten Theile der Bevölkerung durchweg Glauben fand.“

### Mittwoch, 11. Januar.

Aus Saargemünd wird der „Kölnischen Ztg.“ geschrieben:

„Sie haben mehrfach des jetzigen französischen Generals Crémier erwähnt, dessen Ruhm die „Indépendance Belge“ mit Vorliebe in ihrer Manier cultivirt. Daß der genannte Crémier aus Saargemünd heimatlich und ein geborener Preuze aus Cresfeld ist, hat Ihre Zeitung bereits hervorgehoben; weniger bekannt dürfte jedoch sein, daß dieser Crémier zu der Zahl derjenigen Offiziere der französischen Armee rechnet, welche nach der Capitulation von Metz wiederum die Waffen gegen die Deutschen ergriffen haben.“

**Versailles, 11. Januar.** Die Beschießung der feindlichen Werke und Geschütz-Emplacements wird kräftig fortgesetzt, wobei diesseits neun weitere vorgehobene Batterien in Thätigkeit traten. Die Kasernen des Forts Issy wurden in Brand geschossen. Diesseitiger Verlust an Todten und Verwundeten 2 Offiziere und 7 Mann.

von Poddieleski.

**London, 12. Januar.** Ein Telegramm der „Times“ aus Versailles vom Gestrigen besagt: „Die Franzosen machen kleine Ausfälle. Sie haben gestern unterhalb Clamart ein kleines bayerisches Piquet überfallen, wurden aber von demselben zurückgetrieben. Die Franzosen haben neue Batterien demaskirt. Vor dem Mont Valérien sind Truppen in Masse zusammengezogen.“

Dem Berichte der „Allgem. Militär-Ztg.“ von einem Augenzeugen entnehmen wir Folgendes:

„Dunkel Baldrian [wie der Mont Valérien im Munde der deutschen Soldaten heißt] liebt es, hier und da seinen großen Musiker Beethoven aufspielen zu lassen: ein Geschütz von außerordentlicher Stärke; aus diesem scheinen schon am 30. November Granaten bis Argenteuil (dies habe ich aus dem Munde des dort befehligen preußischen Majors) gelangt zu sein, bald nachher eine solche bis Glatigny, nördlich und nahe dem Thore von Versailles, auch bis vor das Gitterthor gegen Ville d'Orvray zu (dies ist weniger gewiß), ferner bis zum Aquädukt de Marly bei Louveciennes. Am 23. December sah ich selbst mit vielen anderen der besten Zeugen eine solche bis hart östlich an den Hof Le Pecq, gegenüber St. Germain en Laye an der Seine, wohin schon einige Tage vorher eine gelangt war, flogen und 20 Minuten